©Akademie d. Wissenschaften Wien; download unter www.biologiezentrum.at

hinlänglich benützt und der für die Nahrung der einmal zahlreicher werdenden Menschheit aufbewahrt wird.

Fühlt man in einem Lande Mangel an Holz, so schiene es auch leichter, auf solchen Flächen Bäume zu ziehen, als felsige Abhänge mühsam mit Erde wieder zu bedecken. Trennen sie bis jetzt manchmal, wie die Meere, die verschiedenen Menschen-Racen oder Ansiedlungen, so bieten sie auch, wie jene, die leichteste Art der Verbindungen und erlauben dem Menschen, trotz den hohen Gebirgen, sich freie Wege überall leicht bahnen zu können, indem schon manche benützte Fläche der Centralpunkt mächtiger Reiche geworden ist, oder wenigstens auf ihrem Boden das Schicksal Vieler entschieden wurde.

General- und Detail-Karten der baumlosen so wie der bewaldeten Gegenden der Erde bleiben darum für die Wissenschaft höchst wünschenswerth, vorzüglich wenn ihre Verschiedenartigkeit zugleich angezeigt würde.

Sitzung vom 24. Juli 1851.

Das hohe k. k. Ministerium für Handel etc. verständigt die Akademie mit Erlass vom 23. d. M., Zahl 1765, von den Verfügungen, welche dasselbe getroffen hat, um dem Dr. Heuglin aus Stuttgart, dermal in Kairo sich aufhaltend, den ihm von der Classe bestimmten Vorschuss zu einer Reise in das Innere von Afrika, sodann eine Quantität Alkohol behufs der Versendung gesammelter naturhistorischer Gegenstände, zu übermitteln und die möglichste Unterstützung des genannten Reisenden durch den kais. Consular-Agenten in Chartum einzuleiten.

Das hohe k. k. Ministerium für Landescultur und Bergwesen übersendet mit Erlass vom 20. Juli, Z. $\frac{9757}{941}$ 3, die Resultate der Erhebungen, welche bei der k. k. Salzberg-Verwaltung in Hall über die dortigen Magnets-Abweichungs-Differenzen für den Zeitraum von 1531—1841 gepflogen wurden.

Das w. M., Herr Custos-Adjunct Dr. J. Fitzinger hält einen Vortrag: „Ueber Avarenschädel."

©Akademie d. Wissenschaften Wien; download unter www.biologiezentrum.at

Im Jahre 1820 schon wurde zu Feuersbrunn bei Grafenegg im Kreise unter dem Manhartsberge in Nieder-Oesterreich, eine Meile ostwärts von Krems, nicht ferne von der Ausmündung des Kampflusses in die Donau, in geringer Tiefe bei Bearbeitung eines Feldes ein ganz eigenthümlich gestalteter menschlicher Schädel gefunden. Herr August Graf von Breuner, Besitzer der Herrschaft Grafenegg, welcher den naturwissenschaftlichen Studien von jeher seine besondere Aufmerksamkeit zuwendete, bewahrte denselben in seinen Sammlungen und machte einheimische und fremde Naturforscher, bei jeder sich ergebenen Gelegenheit, mit jenem seltenen Funde bekannt.

Die auffallende, von allen dem Grafen zu jener Zeit bekannt gewesenen Schädeln so überaus abweichende Gestalt bestimmte ihn, das Urbild jenes Schädels bei einem Volke zu suchen, das gegenwärtig nicht mehr als solches in seiner ursprünglichen Reinheit besteht und einst Oesterreich zu seinem Wohnsitze hatte. Es lag daher ganz nahe, diesen Schädel für einen Avaren-Schädel zu erklären, indem bekanntlich jenes Volk schon im Jahre 563 Pannonien und einen Theil des heutigen Oesterreich bis an die Grenzmarken der Enns in Besitz nahm und erst im Jahre 791, durch den in der Geschichte so denkwürdigen 52tägigen Feldzug Carls des Grossen, aus Oesterreich gänzlich vertrieben und bis zur Ausmündung der Raab in die Donau zurückgedrängt wurde. Graf von Breuner musste in dieser Vermuthung um so mehr bestärkt werden, als geschichtlich erwiesen einer der beiden Hauptwälle oder Avaren-Ringe — innerhalb welcher sich dieses Volk verschanzte — gerade an der Einmündung des Kampflusses in die Donau gelegen war, während sich der zweite Hauptwall, am anderen Ufer der Donau, nicht ferne von der, zwischen Zeiselmauer und Königstetten fallenden Abdachung des Kahlengebirges gegen das heutige Tullnerfeld befand und der Fundort jenes Schädels daher gerade in die Gegend eines der beiden bekannten Hauptringe der Avaren fiel.

Dieser Schädel ist bis auf den mangelnden Unterkiefer und eine kleine Bruchstelle des Jochbogens der rechten Seite vollständig erhalten.

An demselben Orte soll auch gleichzeitig noch ein zweiter, ebenso gestalteter, jedoch ganz zertrümmert gewesener Schädel nebst einigen Skelettheilen gefunden worden sein.

©Akademie d. Wissenschaften Wien; download unter www.biologiezentrum.at

Nachdem derselbe aber weder weiter beachtet, noch aufbewahret wurde, so lässt sich dermalen über die Gewissheit dieser Angabe nichts Näheres mehr ermitteln.

Die Fortschritte, welche die Phrenologie in neuerer Zeit gemacht, veranlassten den Grafen von Breuner 1843 — angeregt durch den Grafen Franz v. Thun und Professor Dr. Romeo Seligmann, — letzterem zu gestatten, von diesem so merkwürdigen Schädel eine Form abnehmen und hiernach Gyps-Abgüsse anfertigen zu lassen, die theils vom Professor Seligmann, theils vom Grafen v. Thun, unter der Bezeichnung „Avaren-Schädel" mittelbar oder unmittelbar an die meisten zootomischen Anstalten von Oesterreich, Deutschland, Frankreich, England und Schweden gesendet wurden.

Durch diesen Vorgang wurde jener Schädel allgemeiner bekannt und gab bald Veranlassung zu mannigfaltigen Untersuchungen und Vergleichungen, bei deren Veröffentlichung sich jedoch nicht selten unrichtige Angaben über dessen Fundort und das Vorkommen ähnlicher Schädel überhaupt eingeschlichen haben.

Insonderheit waren es die von Pentland in den alten Gräbern der Huanca's im Alpenthale von Titicaca in Peru und Bolivia schon 1827 gesammelten und in die zootomischen Museen nach London und Paris gebrachten Schädel, welche durch die grosse Aehnlichkeit in ihren äusseren Umrissen mit dem Schädel von Grafenegg zunächst Veranlassung zu einer solchen Vergleichung darboten. Tiedemann hatte im Jahre 1832, in seiner mit den beiden Treviranus herausgegebenen Zeitschrift, die erste Beschreibung und Abbildung eines solchen Schädels geliefert.

1843 veröffentlichte Rathke in Müller's Archiv die Beschreibung und Abbildung eines unvollständigen, nur aus dem grösseren Theile der Hirnschale bestehenden Exemplares eines Schädels, welcher mit dem Grafenegger Schädel in seiner Bildung die auffallendste Aehnlichkeit hat.

Dieses Schädelfragment stammt aus der Umgegend von Kertsch in der Krimm und wird in dem dortigen Museum für Alterthümer bewahret. Es wurde, so wie schon mehrere ähnliche Schädel und Bruchstücke, zwischen den bis auf einige Werste um Kertsch herumliegenden Grabeshügeln alter griechischer Colonisten, im flachen Lande gefunden. Bei dieser Gelegenheit machte

©Akademie d. Wissenschaften Wien; download unter www.biologiezentrum.at

Rathke auf die grosse Aehnlichkeit der Kertscher Schädel mit dem von Blumenbach in seiner *Decas Craniorum* beschriebenen und abgebildeten Macrocephalus aufmerksam, welchen Blumenbach vom Freiherrn v. Asch — der ihn tartarischen Ursprunges hielt, — ohne nähere Angabe seiner Abstammung aus Russland zugesendet erhalten hatte. Zugleich deutete er aber auch auf die Aehnlichkeit der allgemeinen Form derselben mit den Schädeln der alten Peruaner hin.

Retzius war der Erste, welcher den Grafenegger Avaren-Schädel einer genaueren Untersuchung unterzog und seine ethnographischen Charaktere feststellte. Er hatte schon im Herbste 1843 einen Gyps-Abguss desselben durch Professor Hyrtl erhalten. Seine Arbeit hierüber, welche er der königl. Akademie der Wissenschaften zu Stockholm im März 1844 vortrug, befindet sich in ihren Abhandlungen und übersetzt in Hornschuch's und Müller's Archiv. Schon hierin hatte er darauf hingewiesen, dass sich die Schädel der Avaren von jenen der alten Peruaner bei genauerer Vergleichung weit von einander unterscheiden; indem erstere in jene grosse Völkergruppe fallen, welche sich durch ein kurzes Hinterhaupt und lothrecht abfallende Alveolar-Ränder auszeichnet und die er mit dem Namen „*Gentes brachycephalae orthognathae*" bezeichnet, während letztere zu jenen Volksstämmen gehören, bei denen das Hinterhaupt verlängert ist und die Alveolar-Ränder schief nach vorwärts abfallen und die er „*Gentes dolichocephalae prognathae*" nennt.

Eine umständlichere Nachweisung hierüber hat er in einer besonderen Abhandlung in der vierten Versammlung der skandinavischen Naturforscher zu Christiania im Juli 1844 vorgetragen, welche auch einige Jahre später in Müller's Archiv abgedruckt wurde.

In demselben Jahre 1844 veröffentlichte Sir W. R. Wilde eine Abhandlung im „*Dublin literary Journal*" über die alten Irer, worin er in sehr verjüngtem Maasstabe, in einem Holzschnitte, die erste und bis jetzt einzige Abbildung des Grafenegger Schädels nach dem vom Prof. Seligmann erhaltenen Gyps-Abgusse liefert.

Sir Wilde behauptet hierin, dass dieser Schädel in einem alten Grabe an der Grenze von Ungarn gefunden wurde, so wie auch, dass ähnliche Gräber und Ueberreste an den Ufern der

©Akademie d. Wissenschaften Wien; download unter www.biologiezentrum.at

Donau und zwar in beiden Theilen von Oesterreich zu treffen sind, von wo aus sich diese Gräber in nordwestlicher Richtung bis nach Mähren und selbst nach Böhmen erstrecken. Zu dieser letzteren irrigen Angabe hat, nach aller Wahrscheinlichkeit, eine missverstandene mündliche Mittheilung, welche Sir Wilde vom Grafen v. Breuner erhielt, Veranlassung gegeben. Dieser zu Folge sollen sich nämlich — wie der Graf auch mich versicherte — künstlich aufgeworfene Erdhügel, ungefähr von 12—20 Fuss Höhe und in geringen Distanzen von einander, in einer doppelten, parallel laufenden Reihe von Grafenegg aus in nordwestlicher Richtung bis an die mährisch-böhmische Grenze hinziehen, welche man als Ueberreste aus der Avaren-Zeit und für Stationsplätze ihrer Wachposten betrachtet. Auch Wilde hob die grosse Aehnlichkeit des Grafenegger Schädels mit den Schädeln der alten Peruaner, insbesondere aus den Gräbern von Titicaca hervor.

1845 erschien in Müller's Archiv eine Abhandlung von Tschudi unter der Aufschrift: „Ein Avaren-Schädel." Er war von Rudolph Wagner in Göttingen auf die grosse Aehnlichkeit aufmerksam gemacht worden, welche der Grafenegger Schädel mit der Abbildung des Huanca-Schädels habe, die Tschudi in einer 1844 erschienenen Abhandlung „Ueber die Ureinwohner von Peru" veröffentlichte.

Nach einer Vergleichung der beiden Originale, welche Tschudi in Wien selbst vorgenommen hatte, konnte er keinen einzigen erheblichen Unterschied zwischen diesen beiden Schädeln auffinden und wurde dadurch zu dem Ausspruche veranlasst, den Grafenegger Schädel für einen Peruaner vom Stamme der Huanca's zu erklären. Er hielt es für wahrscheinlich, dass jener Schädel, zur Zeit als Oesterreich und Peru unter Carl dem Fünften unter gleicher Herrschaft standen, mit anderen peruanischen Merkwürdigkeiten nach Wien und von da nach Grafenegg gebracht wurde, wo er dann später von einem unkundigen Besitzer weggeworfen worden sein konnte.

1850 endlich theilte Dr. Carl Meyer in Müller's Archiv die Abbildung und Beschreibung eines Stirnbeines mit, welches gleichfalls bei Kertsch in der Krimm gefunden und von Rathke an das Berliner zootomische Museum eingesendet wurde. Auch Meyer fand eine grosse Uebereinstimmung dieses Knochens mit dem

©Akademie d. Wissenschaften Wien; download unter www.biologiezentrum.at

gleichmässigen Theile an dem Wachs-Abgusse des Tschudi'schen Huanca-Originales, konnte sich demungeachtet aber nicht der von Tschudi aufgestellten Behauptung anschliessen, indem er zu sehr von der Identität der Kertscher Schädel mit dem Grafenegger überzeugt war.

Hätte Tschudi die Beobachtungen von Rathke oder auch nur die Untersuchungen von Retzius gekannt, so würde er sicher eine andere Meinung geäussert haben; denn die Uebereinstimmung des Schädels von Grafenegg mit den aus der Krimm bekannt gewordenen Resten ist so augenfällig, dass wohl Niemand an ihrer vollkommenen Gleichheit zweifeln kann.

Ist hierdurch die Tschudi'sche Hypothese allein schon hinreichend widerlegt, so wird sie es noch mehr durch folgende Thatsache.

Ich erhielt kürzlich einen fast vollständigen, noch sehr wohl erhaltenen Schädel sammt dem Unterkiefer, welcher in allen seinen Theilen mit dem Schädel von Grafenegg auf das Vollkommenste übereinstimmt.

Dieser Schädel ist im Jahre 1846 zu Atzgersdorf im Kreise unter dem Wienerwalde in Nieder-Oesterreich, 1¼ Meile von Wien entfernt, bei Bearbeitung eines gegen Liesing zu gelegenen Steinbruches, in der obersten Erdschichte der kleinen Hügel jener Ebene gefunden worden. Er war seither ein Eigenthum des dortigen Arztes Herrn Dr. Müller, welcher bei seiner Ausgrabung zugegen war und ist erst seit Kurzem in den Besitz des bekannten Naturforschers und Naturalienhändlers Herrn Ludwig Parreyss übergegangen, welcher mir denselben zur Benützung zu überlassen die Gefälligkeit hatte.

Es war mir vor Allem daran gelegen, — obgleich ich diesen Schädel sogleich für einen Avaren-Schädel erkannte, — eine Vergleichung desselben mit dem Originale des Grafenegger Schädels vornehmen zu können. Meine diesfalls an den Herrn Grafen von Breuner gerichtete Bitte fand auch die freundlichste Gewährung, indem der Graf mir das noch in seinem Besitze befindliche Original mit der grössten Zuvorkommenheit zur Benützung einhändigte, wofür ich ihm meinen Dank hier öffentlich aussprechen zu müssen für meine Pflicht erachte.

Der gütigen Mittheilung meines geehrten Herrn Collegen, Professors Hyrtl, verdanke ich die Benützung eines Gyps-Abgusses

©Akademie d. Wissenschaften Wien; download unter www.biologiezentrum.at

von einem Huanca-Schädel aus den Gräbern von Titicaca, dessen Original im Pariser zootomischen Museum bewahret wird.

Hierdurch wurde ich in den Stand gesetzt, mich nicht nur von der vollkommensten Uebereinstimmung der beiden Schädel von Grafenegg und Atzgersdorf zu überzeugen, sondern auch von den durch Retzius zuerst hervorgehobenen bedeutenden Unterschieden, welche zwischen diesen, unbezweifelbar den Avaren angehörigen Schädeln und jenen der Huanca's bestehen.

Eine umständliche Erörterung dieses Gegenstandes ist einer grösseren Abhandlung vorbehalten, welche ich für unsere Denkschriften bestimmt habe und welche nebst den vorliegenden auch noch zwei andere, in eben diesen Bereich gehörende, bis jetzt aber noch nicht vollendete Abbildungen, welche ich später berühren werde, als Beigabe erhalten soll.

Rathke und Dr. Carl Meyer betrachten die Schädel von Kertsch für Ueberreste der Makrocephalen der Alten; ein Volk, das nach dem Zeugnisse von Hippokrates, — welcher schon im vierten Jahrhunderte vor Christus lebte, — in jenem Lande von Asien seinen Wohnsitz hatte, das sich rechts von den Gegenden, wo zur Zeit des Sommers die Sonne aufgeht, bis zum mäotischen Sumpfe erstrecket. Pomponius Mela, — welcher gegen die Mitte des ersten christlichen Jahrhunderts gelebt, — versetzt sie in die Nähe des Thracischen Bosporus oder die Meerenge von Constantinopel. Plinius, — in der zweiten Hälfte des ersten Jahrhunderts nach Christus, — führt sie unter den Bewohnern der Themiscyrenischen Landschaft, in der Nähe von Cerasus am schwarzen Meere, — dem heutigen Keresun in Natolien, — westlich von Trapezunt in Kappadocien auf. Stephanus Byzantinus endlich, der letzte alte Schriftsteller, welcher ihrer erwähnt, gibt — zu Anfang des fünften christlichen Jahrhunderts, — Kolchis im Osten des schwarzen Meeres, — das spätere Mingrelien, welches jetzt einen Theil des russischen Gouvernements Grusino-Imiritien bildet, — als ihre Heimat an.

Die vollkommene Uebereinstimmung der Schädel von Kertsch in der Krimm mit den in Oesterreich aufgefundenen Avaren-Schädeln bestimmt mich, erstere gleichfalls den Avaren zuzuschreiben; einem Volke, dessen Existenz uns wenigstens um drei Jahrhunderte näher liegt und das erwiesenermassen nach seiner Vertreibung

©Akademie d. Wissenschaften Wien; download unter www.biologiezentrum.at

aus Oesterreich sich ostwärts bis gegen die asiatische Grenze zurückzog.

Mit weit geringerer Zuversicht würde ich mich getrauen zu behaupten, dass auch der von Blumenbach in seiner *Decas Craniorum* beschriebene Makrocephalus ein Avaren-Schädel sei.

Ob übrigens die Avaren mit den Makrocephalen der Alten zu demselben Volksstamme gehörten oder Abkömmlinge von ihnen waren, will ich, ungeachtet aller Wahrscheinlichkeit, welche für diese Annahme spricht, weder behaupten noch bestreiten und überlasse die Lösung dieser Frage der Geschichtsforschung.

Ebensowenig fühle ich mich im Stande, mit voller Gewissheit nachweisen zu können, ob die so merkwürdige Kopfform der Avaren, welche sonst nur noch bei den Huanca's in so auffallender Aehnlichkeit wieder getroffen wird, eine natürliche, oder eine durch künstliche Einwirkungen hervorgebrachte sei; obgleich ich mich für diese letztere Ansicht nach meiner innigsten individuellen Ueberzeugung aussprechen zu müssen glaube.

Die Gründe, welche mir diese Ueberzeugung aufdringen, sind folgende:

1) Die von allen bekannten Völkern des ganzen Erdballs, mit einziger Ausnahme der alten Peruaner, so bedeutend abweichende Gestalt des Schädels überhaupt.

2) Das Zeugniss der alten Schriftsteller, nach welchem die Schädelform der Makrocephalen, — welche, wenn auch nicht dasselbe, doch mindestens ein den Avaren nahe verwandtes Volk waren, — durch Anwendung künstlicher Mittel hervorgebracht wurde; und

3) endlich, weil die Gewohnheit, dem Schädel durch künstliche Mittel eine besondere, von der natürlichen Form gänzlich abweichende Gestalt zu geben, erwiesenermassen bei vielen barbarischen Völkern und vorzugsweise bei jenen der neuen Welt, eine sehr verbreitete ist.

So berichtet schon Hippokrates, dass die eigenthümliche Schädelform der Makrocephalen eine künstliche gewesen sei, welche sich im Laufe der Zeiten jedoch auch fortgepflanzt habe. Strabo, welcher schon vor und zu Anfang des ersten christlichen Jahrhunderts lebte, nennt uns zwei andere Völker, bei denen die Köpfe durch künstliche Mittel eine fremdartige Gestalt erhiel-

©Akademie d. Wissenschaften Wien; download unter www.biologiezentrum.at

ten; nämlich die Derbikken am Kaukasus gegen den caspischen See, und die Sigynnen, medische Colonisten, welche die Gegenden diess- und jenseits des Isters bewohnt haben sollen.

Von sehr vielen Völkern der neuen Welt ist es eine bekannte Thatsache, dass es bei ihnen Sitte ist, die Schädel ihrer Kinder, schon unmittelbar nach der Geburt, durch Anwendung künstlicher Mittel zu einer unnatürlichen Ausbildung zu zwingen und dadurch eine von der ursprünglichen Form gänzlich abweichende Gestalt hervorzurufen. Bei dem Stamme der Chincha's in Peru hat diese Sitte in früheren Zeiten thatsächlich bestanden und ist erst später, während der spanischen Herrschaft, durch eigene kirchliche Gesetze und selbst unter Androhung von Strafen aufgehoben worden.

Bei allen diesen Völkern besteht und bestand die Hervorbringung der beabsichtigten Schädelform nur im Drücken und Pressen des Kopfes; doch ist sowohl die Gestalt, welche dadurch erzweckt wird, als auch die Art und Weise, auf welche sie hervorgebracht wird, nach den verschiedenen Völkern verschieden. So drückten die Caraiben die Stirne nieder, die Natche's das Hinterhaupt platt; während die Indianer am Columbia- und Wallamuthflusse die Scheitelbeine niederpressen und desshalb von den Anglo-Amerikanern „Flatheads" genannt werden.

Ueber die Frage, ob solche künstlich geformte Schädel sich im Laufe der Zeiten auch fortpflanzen und ohne menschliche Beihülfe durch die Natur selbst hervorgebracht werden können, herrscht eine ebenso grosse Meinungsverschiedenheit, als über die ursprüngliche Entstehung einiger dieser anomalen Formen. So behauptet Hippokrates die Fortpflanzungsfähigkeit der Schädelform bei den Makrocephalen mit grosser Bestimmtheit, während die von neueren Naturforschern bei den nordamerikanischen Indianern gemachten Erfahrungen einer solchen Annahme zu widersprechen scheinen; indem auch bei diesen jene Sitte gewiss schon seit sehr langer Zeit geübt wird, ohne jedoch bisher einen erblichen Einfluss auf die Form der Schädel genommen zu haben.

War aber die Form der Schädel bei den Makrocephalen eine künstliche, dann ist es auch jene der Avaren, der Huanca's und Aymara's von Peru und der alten Guancho's von den canarischen Inseln, welch' letztere wohl nur Abkömmlinge von den Berbern aus der Atlasgegend oder den Schuluh's waren.

©Akademie d. Wissenschaften Wien; download unter www.biologiezentrum.at

Blumenbach, de la Condamine, Scouler, d'Orbigny, Prichard und Rathke sprechen sich für dieselbe Ansicht aus, während Pentland, Tiedemann, Bellamy und Tschudi der entgegengesetzten Meinung sind. Retzius, welcher früher jene Schädel für eine natürliche Form betrachtete, hat in neuerer Zeit seine Ansicht vollkommen geändert und spricht sich jetzt auf das Bestimmteste für ihre künstliche Gestaltung aus.

Tschudi ist der einzige Naturforscher, welcher einen directen Beweisgrund zur Unterstützung seiner Ansicht anführt. Er behauptet nämlich, nicht bloss bei neugebornen, sondern selbst schon bei ungebornen Kindern der Huanca's und Aymara's dieselbe Form des Schädels getroffen zu haben.

Berücksichtiget man aber den Umstand, dass beide der genannten peruanischen Volksstämme zu den dolichocephalen Völkern gehören, bei denen das Hinterhaupt schon im normalen Zustande des Schädels weit nach rückwärts gezogen ist, so ist es wohl ziemlich leicht erklärlich, dass sich bei diesen Volksstämmen — wenn man auch die Fortpflanzungsfähigkeit einer künstlichen Schädelform durchaus nicht zugeben will — selbst schon beim ausgetragenen Foetus eine, wenn auch der künstlichen nicht völlig gleiche, doch jedenfalls immer noch so weit ähnliche Form herausstellen wird, dass sie als zureichend befunden werden kann, eine in innerer Ueberzeugung fest begründete Ansicht zu bekräftigen.

Schliesslich muss ich auch noch jener Schädel erwähnen, welche Graf G. Rasoumovsky zwischen den Jahren 1823 und 1829, nebst sonstigen menschlichen Skelettheilen, in den Kalkhöhlen des Calvarienberges zu Baden in Niederösterreich mit Knochenresten urweltlicher Thiere gefunden hat.

Rasoumovsky hat dieselben 1830 in Oken's Isis, in einer geognostischen Abhandlung über die Alpen, nur sehr ungenügend beschrieben und theils wegen ihrer — wie er glaubte — von den Schädeln der europäischen Völker abweichenden Gestalt, theils wegen ihres Zusammen-Vorkommens mit Knochenresten urweltlicher Thiere für fossil gehalten. Unbegreiflicher Weise fand er sogar eine Aehnlichkeit mit dem Schädel der Neger. Auch mein geehrter Freund und College Boué hat dieser Schädel im „*Bulletin de la Société géologique de France*" 1830 und 1831 zweimal erwähnt. Auch er hielt sie, auf Rasoumovky's Angaben gestützt, für fossil,

©Akademie d. Wissenschaften Wien; download unter www.biologiezentrum.at

und wollte in der Abflachung ihres Scheitels einige Aehnlichkeit mit den Caraiben und alten Peruanern erkennen. Derselben Ansicht trat auch Hermann v. Meyer bei, der sie in seinen *Palaeologicis* 1832 einige Male berührt. Die meisten Naturforscher, welche diese Schädel nur aus Rasoumovsky's und Boué's kurzen Angaben kannten, wurden dadurch verleitet, sie mit dem Grafenegger Schädel als den Avaren angehörig zu betrachten. Insonderheit war es Retzius, welcher das Vorkommen der Avaren-Schädel bei Baden besonders hervorhob.

Um dieser Sache auf den Grund zu kommen, wandte ich mich an den Herrn Ministerial-Secretär Ludwig von Scala, von dem ich wusste, dass er die Sammlung von Mineralien und Petrefacten des Grafen Rasoumovsky nach dessen Tode an sich gebracht hatte. Glücklicherweise war er noch im Besitze von vier dieser Schädel, die er mir auch freundlichst sogar als Geschenk überliess. Rasoumovsky hatte sechs solche Schädel besessen; einer davon kam ins zootomische Museum nach Paris, über den sechsten konnte ich aber nichts weiter erfahren. Alle diese vier, in meine Hände gekommenen Schädel, gehören unbezweifelbar zu einem und demselben Volksstamme, obgleich sie unter sich einige, jedoch nur unbedeutende, individuelle Abweichungen darbieten. Diese Abweichungen lassen sich aber in zwei Typen zusammenfassen, deren jeder durch fast zwei ganz vollkommen gleiche Schädel repräsentirt ist.

Ich habe diese Schädel gemeinschaftlich mit meinem geehrten Freunde und Collegen Professor Hyrtl, mit allen in der ziemlich reichen Schädel-Sammlung des Wiener zootomischen Museums befindlichen Originalen und Abgüssen sorgfältig verglichen und wir sind zu dem Resultate gelangt, dieselben für Slawen-Schädel zu erklären. Leider entbehrt diese Sammlung den Besitz des Schädels eines Czechen; doch zweifle ich, — nach den Andeutungen, welche Retzius in seiner vortrefflichen Beschreibung der Slawen-Schädel, über die Czechen-Schädel insbesondere gegeben, — nicht im mindesten, dass jene schon oft besprochenen und zu manchem Irrthume Veranlassung gebotenen Rasoumovsky'schen Schädel aus den Höhlen des Calvarienberges zu Baden, dem Czechen-Stamme angehören.

©Akademie d. Wissenschaften Wien; download unter www.biologiezentrum.at

Ich behalte mir vor, meine genaueren Untersuchungen hierüber ebenfalls meiner für die Denkschriften bestimmten Abhandlung beizufügen und dieselben mit Abbildungen zu erläutern.

Ein Versuch über die Erklärung, wann und bei welcher Gelegenheit jene Schädel in die Höhlen des Calvarienberges bei Baden gerathen sein mögen, erscheint mir unfruchtbar und überflüssig; denn eine solche Erklärung kann eben so leicht aus der Geschichte hergeholt, als irgend einem Zufalle zugeschrieben werden. Gewissheit ist hierüber durchaus nicht zu erlangen.

Anhangsweise muss ich noch auf einen, wenn vielleicht auch nur zufälligen, doch jedenfalls nicht ganz unbeachtenswerthen Umstand aufmerksam machen. Es besteht eine alte, sehr roh gearbeitete Medaille, welche auf die Zerstörung der Stadt Aquileja durch Attila gemünzet wurde, deren Ursprung gänzlich unbekannt ist. Sie enthält auf der Vorderseite das Brustbild des Attila, auf der Kehrseite die Ruinen von Aquileja. Von dieser Denkmünze, von welcher man nur Güsse, theils in Gold und Silber, theils in Bronze und Eisen kennt, gibt es meines Wissens zwei Varianten, den einen mit der Jahreszahl 441, den anderen mit der Jahreszahl 451. Offenbar stammt sie aber erst aus dem Anfange oder der Mitte des 16. Jahrhunderts und ist aller Wahrscheinlichkeit nach ein italienisches, vielleicht ein aquilejisches Fabrikat. Auf beiden hat der Kopf des Attila eine so auffallende Aehnlichkeit in der Form mit den Köpfen der Avaren, dass man fast verleitet werden könnte, sich eher der Vermuthung hinzugeben, es habe irgend ein Avaren-Schädel dem Formschneider zum Vorbilde seines Attila gedient, als jene Aehnlichkeit in einem bloss zufälligen Zusammentreffen der Phantasie des Künstlers aufzusuchen.

Das w. M., Hr. Custos Jac. Heckel, erstattet nachfolgenden „Bericht einer auf Kosten der kais. Akademie der Wissenschaften durch Oberösterreich nach Salzburg, München, Innsbruck, Botzen, Verona, Padua, Venedig und Triest unternommenen Reise."

Im Spätsommer des abgelaufenen Jahres erlaubte ich mir, eine verehrliche Classe um einen Geldbeitrag zur Vornahme einer